

nicht vom Ausmaß der Gewalthandlungen wissen (vgl. Schmidt 2012).

2 Die Fallstudie: Verlauf und methodologische Zugänge | 2-1 Der Untersuchungsfall | Im Fachbereich „Liacon“, die zur Educon gGmbH, einer ehemaligen Tochtergesellschaft der Graf Recke Stiftung in Nordrhein-Westfalen gehörte, übte ein für zwei Wohngruppen der stationären Eingliederungshilfe (SGB XII) zuständiges Team über einen Zeitraum von mindestens drei Jahren Gewalt aus. Die Betroffenen sind Mädchen und Jungen zwischen 9 und 15 Jahren, die so genannte „Mehrfachdiagnosen“ erhalten haben. Neben der „Räuberhöhle“ wurde die zweite Gruppe, das „Lernfenster“, damit beworben, junge Menschen aufnehmen zu können, mit denen sich andere Gruppen überfordert sehen (Gruppenkonzept, siehe Educon o.J.). Der Legitimationsrahmen ist das IntraActPlus-Konzept (vgl. Jansen; Streit 2006), aus dem sich das therapeutische Selbstverständnis der Mitarbeiter:innen speiste. Laut des Konzepts ließen sich Verhaltensänderungen durch „sekundengenaue Bestrafungen für negatives Verhalten“ oder „Belohnungen für positives Verhalten“ (ebd., S. 202) erzielen.

Im Gruppenalltag wurde diese behaviorale Idee gewaltförmig umgesetzt. Dies ist dokumentiert, da das Team sein Tun zu Reflexionszwecken per Video aufzeichnete. Die Gewalt beinhaltete unter anderem verbale Demütigungen, Essensentzug, Vergabe ungeeigneten Essens, Strafsitzen, wiederholtes Vom-Stuhl-Stoßen einer Jugendlichen durch mehrere Erwachsene, stundenlanges Festhalten in Kombination mit dem Zufügen von Schmerzen und tagelange Isolation einzelner Jugendlicher. Dabei wurden aus dem Ansatz primär zwei Instrumente gewaltförmig ausgelegt:

▲ Ein System des schrittweisen Entzugs von Symbolfiguren bei unerwünschtem Verhalten (vgl. Educon o.J., S. 8). Beim Verlust aller Figuren erfolgten gewaltförmige Bestrafungen.

▲ Die „Körperorientierte Interaktionstherapie“ (KIT), mit der vermeintliche „Körperkontaktblockierungen“ überwunden werden sollen (vgl. ebd., S. 7). Die Bewohner:innen mussten sich der KIT in teils stundenlangen sogenannten „Therapiesitzungen“ unterziehen, bei denen sie mehrere Erwachsene festhielten. Die Gewalthandlungen entwickelten sich in der teaminternen Auslegung des Konzepts. Zum Zeitpunkt der Konzeptbewilligung wurde aber bereits auf das Gewaltpotenzial der KIT hingewiesen (vgl. Benz 2013).

Flutfolgen

Verheerende Sturzfluten haben Mitte Juli sonst idyllische Gemeinden in der Eifel und angrenzenden Regionen heimgesucht. Das Schlimmste: Fast 200 Menschen haben nach aktuellem Wissensstand ihr Leben verloren. Große Not verursachen auch die materiellen Schäden an Häusern, Betrieben und kommunaler Infrastruktur. Da ist es mehr als ein „Tropfen auf den heißen Stein“, wenn neben den großen und erfahrenen Hilfswerken auch örtliche Kommunen, Vereine und Initiativen Spenden sammeln und an Bedürftige weitergeben – vorausgesetzt, sie orientieren sich umsichtig am tatsächlichen Bedarf und kooperieren bereitwillig. Zusammen mit der tatkräftigen Mithilfe von Nachbar:innen, anderen Freiwilligen und professionellen Helfer:innen nützt dies nicht nur praktisch, sondern vermittelt den unmittelbar Betroffenen auch die so wichtige Gewissheit, den Verwüstungen nicht allein gegenüberzustehen, sondern von der Solidarität und dem tätigen Mitgefühl der Gemeinschaft unterstützt zu werden.

Einen schalen Beigeschmack hat allerdings die Hilfe einzelner Unternehmen, die so demonstrativ ihren eigenen Namen in den Vordergrund stellen, dass ihre Aktionen weniger mit verantwortungsvoller *Corporate Citizenship* als vielmehr mit kalkuliertem Marketing in Verbindung zu setzen sind. Ein schlechtes Beispiel dafür bietet einmal mehr die Zeitung mit den vier großen Buchstaben. Sie ließ Powerbanks und Pumpen werbeträchtig von „BILD-Reportern“ verteilen und im eigenen Blatt abbilden. Bloß gut, dass die übergroße Mehrzahl der spontan helfenden Unternehmen mehr Fingerspitzengefühl beweist und sich erkennbar uneigennützig in den Dienst der guten Sache stellt als das Boulevardblatt.

Zu guter Letzt noch ein Tipp: Der Beitrag von Georg von Schnurbein über die Spendenbewegung des *Effektiven Altruismus* (ab Seite 302 in diesem Heft) liest sich vor dem Hintergrund der Hochwasser-Katastrophe besonders aktuell. Denn die „effektiven Altruisten“ lehnen Spenden für inländische Notlagen ab, weil dasselbe Geld anderswo in der Welt vermeintlich „wirksamer“ eingesetzt werden könne. Lesen und beurteilen Sie selbst, ob Sie ein solches Abwägen unterschiedlicher Hilfszwecke für stimmig halten oder nicht.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de